



Wohnhaus Fersenbruch 38/40

Fersenbruch 38/40

Inventar-Nr. 431

Denkmallisten-Nr. A 342

Das Wohnhaus Fersenbruch 38/40 in Gelsenkirchen-Heßler wurde 1949-1950 als Dreifamilienwohnhaus für einen Oberbeamten und zwei Steiger der Schachanlage Wilhelmine Viktoria/Heßler geplant und errichtet.

Das gesamte Gebäude mit seiner weitgehend unverändert erhaltenen wandfesten Ausstattung, den zugehörigen Außenanlagen und Nebengebäuden ist ein denkmalwertes Beispiel hochwertigen Wohnhausbaus der frühen Nachkriegszeit im Ruhrgebiet.

Denkmalumfang

Denkmalwert ist das gesamte Gebäude mit wandfester Ausstattung, Außentreppen und Terrassenanlagen, der Garage von Haus Nr. 38 sowie die zum Haus gehörenden Gartenanlagen mit Einfriedigungen, Wegeführungen, Hochbeet und Binnenmauer mit Stallgebäude.

Ausgenommen sind die nachträglich ausgebauten Räume im Dach von Nr. 38.

1. Geschichte des Geländes und Gebäudes

Zur Vorgängerbebauung:

Anfang 19. Jh.: Errichtung eines Doppelhauses für Beamte der Zeche Wilhelmine Viktoria in Heßler.

1942: Umbau zu einem Einfamilienhaus für den Grubenführer Limberg der Zeche Wilhelmine Viktoria/Heßler.

1944/45: Beschädigung des Gebäudes durch Bombenangriffe.

Daten zu Entstehungs- und Veränderungsgeschichte des Wohnhauses von 1949/50:

04/1948: Bauschein zur Wiederherstellung des Wohngebäudes Fersenbruch 38/40, zugehöriger Bauantrag ohne Datum.

06/1949-05/1950: Planung und Errichtung des Neubaus nach Kriegszerstörung als Dreifamilienwohnhaus für einen Oberbeamten (Nr. 38) und zwei Steiger der Schachanlage Wilhelmine Viktoria/Heßler (Nr. 40) .

01/1950-07/1950: Binnenmauer und Stallgebäude im Garten.

01/1950-08/1950: Ausbau des Dachgeschosses Fersenbruch 40 zu Wohnzwecken für einen dritten Steiger.

08/1950: Garage für Fersenbruch 38.

Material und Konstruktion

Gartenmauern, Stallgebäude, Garage und das zweigeschossige Wohnhaus sind massiv aus Backstein errichtet, wobei die im schlesischen Verband versetzten Backsteine die Oberflächen feinteilig strukturieren. Fenster und Türen im EG zudem mit Einfassung aus hellem Kunststein in traditionellem Versatz versehen. Im gesamten Haus verglaste Holztüren (Innen und Außen) und Holzsprossenfenster mit Holzjalou-



sien und -läden erhalten: Verglasung dabei durchgängig in markantem, stehendem Format. Das hohe Walmdach als Fettendach ausgeführt mit Deckung aus Falzziegeln (Deckung in Teilen ausgetauscht). Grat- und Firstziegel sind traditionell vermörtelt. Im Inneren armierte Betondecken und Backsteinwände mit Unterzügen, Stürzen etc. aus Eisenbeton. Wandfeste Ausstattung in zeittypischen Materialien und Formen.

Wohnhaus mit Garten und Nebengebäuden von 1949/50

Bei dem Hauptgebäude der Anlage handelt es sich um ein längsrechteckiges, zweigeschossiges Wohnhaus mit hohem Walmdach auf dem Eckgrundstück Fersenbruch/Grimmstraße. Es steht mit einem zweifach eingefriedeten Vorgarten, Garage und Garteneinfahrt am Fersenbruch (Eingang Nr. 38), während nach Osten eine hausseitig begrünte Wegeführung durch ein niedriges Mäuerchen vom Bürgersteig der Grimmstraße abgesetzt wird (Eingang Nr. 40). Rückwärtig besitzt das Wohnhaus einen großen Garten mit Binnenmauer zwischen Nr. 38 und Nr. 40 und ein Stallgebäude, wobei sich der Stall über beide Teile des Gartens erstreckt, um von allen Parteien genutzt werden zu können.

Der westliche Teil des Hauses mit der Nr. 38 ist als Einfamilienhaus für einen Obersteiger mit Eingangsportal zum Marktplatz ausgeführt. Im östlichen Teil mit der Hausnr. 40 befinden sich Wohnungen für drei Steigerfamilien, die über einen Eingang mit Treppenhaus an der Ostseite des Gebäudes erschlossen werden. Die beiden Bereiche verzahnen sich im Inneren L-förmig, wodurch das Einfamilienhaus wie auch die Wohnungen je zwei Fensterachsen an der Schauseite zum Marktplatz einnehmen.

Diese Schauseite zeigt eine gleichmäßige Verteilung der Öffnungen auf vier Achsen, wodurch eine homogene, alle Funktionseinheiten umfassende Fassade zum Marktplatz entsteht. Dabei verzichtete man auf eine strenge Symmetrie, indem die Achse mit dem repräsentativen, durch eine hohe, breite Steintreppe erschlossenen Eingangsportal von Nr. 38 und darüber liegendem französischen Fenster (Diele/OG) deutlich aus der Mitte gerückt ist. Diese asymmetrische Fassadenstruktur zeigt eine bewusste Abkehr von streng symmetrischen Gestaltungsprinzipien der vorausgehenden Zeit. Eine asymmetrische Struktur findet sich auch an der zur Grimmstraße liegenden Ostfassade des Hauses, wo die Eingangstür von Nr. 40 mit darüber liegendem französischen Fenster (OG) aufgrund der geringeren Breite in der Mittelachse angeordnet, die Symmetrie dennoch planvoll vermieden wurde, indem man nur eine weitere Fensterachse zur Belichtung der Innenräume ausgeführt hat. Wie bereits unter 'Material und Konstruktion' erwähnt, zeichnen sich die Fassaden des Wohnhauses durch einen sorgfältigen Steinversatz aus. Darüber hinaus dokumentieren auch die Entlastungsbögen über den segmentförmigen Türöffnungen, die sorgfältig versetzten geraden Fensterstürze, die konsolartig unterfangene Sohlbank der französischen Fenster sowie der gemauerte Konsolfries, der zur Traufe des hohen Walmdaches vermittelt, eine hohe Qualität der handwerklichen Ausführung. Im Erdgeschoß sind die Fenster und Türen zudem durch Rahmen aus hellem Kunststein versehen, die in Form, Detailausführung und Versatz ebenfalls der vorindustriellen Tradition westfälischer Backsteinarchitektur folgen.



Fersenbruch Nr. 38

Im Inneren ist der westliche Teil des Gebäudes als Einfamilienhaus mit 5 Zimmern, Küche, Toilette und Badezimmer ausgeführt und wird vom Fersenbruch durch ein Segmentbogenportal mit zweiflügeliger Eingangstür erschlossen (Abb. 5).

Ein Windfang mit Treppe führt von dort weiter zu einer großzügigen Diele, von der ein Treppenhaus als zentrale Erschließungseinheit des Westteils abgeht (Abb. 7 und 8). Des Weiteren grenzt links ein großer Wohnraum an die Diele, geradeaus liegen ein großes Speisezimmer mit großzügig durchfenstertem Erker (Abb. 10), eine schmale Gästetoilette sowie rechts ein kleiner Stichflur unterhalb der Treppe, der zur Küche bzw. Kellertreppe führt. Die beiden großen, repräsentativen Wohnräume sind über eine Schiebetür miteinander verbunden (Abb. 9) und besitzen über die Terrasse am Speisezimmer einen direkten Zugang zum Garten. Beide Räume sind groß bemessen, großzügig belichtet und qualitativvoll ausgestattet mit Heizungslambris, Rahmenfüllungstüren, Parkett- bzw. Natursteinboden (Solnhofener Platten) etc.

Eine vergleichbare Ausführung findet sich auch in Windfang und Diele, so dass alle öffentlichen Bereiche ein durchgehend hohes Ausstattungsniveau aufweisen. Toilette und Küche sind schlichter, dabei einheitlich kräftig gelb gefliest und - wie der kleine Stichflur - mit kleinen strapazierfähigen, durchgefärbten Bodenplatten ausgelegt (sog. Mettlacher Platten: im Bad cremefarben, in der Küche rot-weiß). Die Küche besitzt eine eigene Außentreppe als direkten Zugang zu Stall und Wirtschaftsgarten (Hochbeete), wobei die breite, zweiflügelige Füllungsrahmentür mit Verglasung gleichzeitig zur Belichtung der Küche dient.

Die mit ihren gerundeten Antrittsstufen in die Diele reichende Holztreppe führt zu den Schlafräumen im Obergeschoß und besitzt geschlossene Holzwangen mit Kantenprofil sowie kräftige, gerundete Pfosten, deren Verlauf von dem aufgesetzten, freien Handlauf wiederholt wird (siehe Abb. 13). Die Treppe führt zunächst in einen großzügigen, ebenfalls als Diele bezeichneten Flur, an dem drei Schlafzimmer sowie ein kräftig gelb gefliestes Wannenbad liegen. Diele und Schlafräume besitzen einfache Holzböden mit Linoleumbelag.

Das Elternschlafzimmer ist der größte Schlafräum und zudem mit einem großen, raumbreiten Wandschrank und einem kleinen Balkon über dem Esszimmererker ausgestattet, zu dem eine breite, zweiflügelige Glasfüllungsrahmentür führt. Wie im Erdgeschoß sind alle Räume weitgehend im Originalzustand erhalten, so auch das Familienbad mit Fliesen, Wanne und Doppelwaschbecken aus der Bauzeit des Hauses. Über die Treppe gelangt man weiter in das Dachgeschoß auf einen quadratischen Vorplatz, von dem aus mehrere Räume abgehen. Ursprünglich waren hier Trockenboden und ein Abstellraum, die nachträglich zu Wohnzwecken umgebaut wurden.



Fersenbruch Nr. 40

Der östliche Teil des Gebäudes ist als Mehrfamilienhaus ausgeführt. Hier befinden sich drei Wohnungen bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Bad und Diele. Die Wohnungen umschließen u-förmig ein mit soliden Kunststeinplatten und offener kunstgeschmiedeter Metallbrüstung versehenes Treppenhaus, das mit seinem Segmentbogenportal an der Grimmstraße liegt (siehe Abb. 2 und 6).

Jede Wohnung besitzt eine kleine, quadratische Diele, von der man in Wohnzimmer, Wannenbad und Küche gelangt. Das Schlafzimmer der Eltern schließt sich als gefangener Raum an den Wohnraum an. Die Räume sind kleiner als die von Nr. 39 und in ihrer Ausstattung einfacher ausgeführt (keine Fliesen in Diele und Küche, sondern durchgängig Holzdielenboden, einfache Holztüren, z.T. mit kleinen Fenstern usw.). Bad und Küche entsprechen in etwa der Ausführung von Nr. 38, wobei die Küche größer ist und auf eine Nutzung als sog. Wohnküche schließen lässt. In EG und DG von Nr. 40 haben sich im Bad die wandfeste Ausstattung sowie Wanne, Waschbecken und Ablage der frühen Nachkriegszeit erhalten. In der Erdgeschosswohnung ist zudem die wandfeste Ausstattung der Küche überliefert.

Die Kellerräume des gesamten Hauses bezeugen zudem ihre ursprüngliche Raumstruktur, wobei in der Waschküche, die von allen Parteien genutzt wurde, die bauzeitliche Ausstattung aus Betonwanne und Schleuder noch erhalten ist. Außer einer Außentreppe vom Keller in den Garten weist Nr. 40 keine Anbauten wie z.B. Balkone, Terrassen o.ä. auf.

Garten und Nebengebäude von Nr. 38 und 40

Das Haus Fersenbruch 38/40 besitzt einen doppelt eingefriedeten Vorgarten mit großer Außentreppe zum Eingang von Nr. 38. Nach Westen enden die Gartenmauern an dem Garagenbau von Nr. 38 und der daran sich anschließenden Einfahrt zum Garten mit Baumwiese und Hochbeetanlage entlang der rückwärtigen Gartenmauer. Die Gartenfläche erstreckt sich in ganzer Breite des Grundstücks Nr. 38/40 und ist - der Doppelfunktion des Hauses entsprechend - durch eine Binnenmauer in zwei ungleich breite Teile gegliedert: ein breites Gartenstück für Nr. 38, ein schmales für Nr. 40.

Sind in Garten von Nr. 38 Platz- und Wegeführung überwiegend aus Bruchsteinplatten verlegt, so finden sich ähnlich aufwendig gestalteten Strukturen im schmalen Gartenteil von Nr. 40 nicht. Der parallel zum Haus gebaute Stall erstreckt sich über beide Gartenteile. Der größere Teil steht im Garten von Nr. 40, da hier Stallraum für drei Mietparteien vorgehalten wurde.

1. Kriterien für die Erhaltung und Nutzung

1.1. Künstlerische Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Für Erhaltung und Nutzung des Wohnhauses, des Gartens und der Nebengebäude sprechen weitere wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe, da es sich um ein typisches Beispiel für traditionsbestimmte Architektur der Nachkriegszeit im Ruhrgebiet handelt. Das Wohnhaus, das auf Grund seines weitgehend unveränderten Überlieferungsstandes einen hohen Quellenwert besitzt, dokumentiert auf signifikante Weise wichtige Gestaltungsziele dieser häufig als Heimatschutzstil bezeichne-



ten Architekturrichtung nach Abstraktion und Vereinfachung regionaler Bautypen und –formen. Diese Merkmale der Anfang des 20. Jahrhunderts entstandenen Architekturrichtung wurden 1936 in die staatliche Verordnung zur Baugestaltung übernommen. Die Verordnung erhob die im Heimatschutzstil praktizierte ‚anständige und werkgerechte Durchbildung und Anpassung an regionale Bautraditionen‘ zu einem allgemeinen Gestaltungsmaßstab. Für Westfalen wurden diese Vorstellungen zudem 1940 von Gustav Wolff, dem Leiter des westfälischen Baupflegeamtes in Münster, in einer Art Baufibel zusammengestellt und den Architekten an die Hand gegeben. Somit war nach dem Zweiten Weltkrieg die Heimatschutzarchitektur der Öffentlichkeit durch die Alltagsarchitektur der ersten Jahrhunderthälfte vertraut und überwiegend positiv besetzt. Überdies wurden nach dem Krieg Fortbestand und Weiterentwicklung traditionsbestimmter Architektur dadurch begünstigt, dass sie den Forderungen der frühen Nachkriegszeit nach Bescheidenheit, Einfachheit, Klarheit und Funktionalität wesensmäßig entsprach. Traditionelle Formen und Materialien der Region sowie eine handwerklich-qualitätsvolle Ausführung bestimmten bis Mitte der 1950er Jahre eine große Zahl der Neu- oder Wiederaufbauten in Westfalen, so dass die jüngere Forschung die Bedeutung dieser Bauten jenseits der Inkunabeln moderner Architektur als bedeutsame Entwicklung der Baugeschichte erkannte.

Das Backsteinhaus am Fersenbruch ist ein signifikantes Beispiel dieser traditionsbestimmten Architektur der frühen Nachkriegszeit im Ruhrgebiet, hier im Gelsenkirchener Stadtteil Heßler. Insbesondere die Verwendungen von Backstein kombiniert mit hellen, an Sandsteinrahmungen orientierten Fenster- und Türeinfassungen aus Kunststein mit ihrem sorgfältigen Versatz, ihrer Detailausführung wie z.B. der Falz der Fensterleibungen, den u-förmigen Sohlbank- oder Sturzsteinen der gekuppelten Fensteröffnungen, den breiten Bindersteinen bzw. plastisch vorspringenden Schlusssteinen der Eingangsportale knüpfen eng an die vorindustrielle Tradition westfälischer Backsteinarchitektur an. Eine ähnlich traditionsorientierte Auffassung kennzeichnet auch die Ausführung von Fenstern und Türen sowie die übrige Innenausstattung des Hauses, insbesondere von Nr. 38, und zeigt eine ungebrochene Fortsetzung dieser Architekturauffassung bis in die frühe Nachkriegszeit.

1.2. Wissenschaftliche und volkscundliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Es sprechen weitere wissenschaftliche, hier volkscundliche Gründe für Erhaltung und Nutzung von Wohnhaus, Gartenanlage und Nebengebäude. Größe, Raumprogramme, wandfeste Ausstattung u.a. erhellen auf anschauliche Weise die Bedürfnisse und Wohnvorstellungen von Zechenbeamten in der frühen Nachkriegszeit. Der große, sich über zwei Geschosse erstreckende Teil des Oberbeamten (Obersteiger oder Fahrsteiger) entspricht gehobenen Einfamilienwohnhäusern, wie sie seit den zwanziger und dreißiger Jahren in Westfalen entstanden. Diese Häuser verfügten häufig über größere Dielen als zentrale Eingangs- und Erschließungszone und repräsentative, hintereinander oder nebeneinander geschaltete Wohnräume, die über Türen miteinander verbunden wurden. Wie am Fersenbruch Nr. 38 handelte es sich dabei in der Regel um Speise- und Wohnzimmer mit einer gehobenen Ausstattung wie Parkettboden, Wand- oder Heizungsverkleidungen. Die hellen Speiseräume waren nicht selten zum Garten ausgerichtet und konnten durch große Terrassen mit diesem verbunden sein. Wie die Nr. 38 anschaulich dokumentiert, lagen im Allgemeinen auch Küche, WC/Bad, Kellertreppe an der Rückseite des Hauses. Auf diese Weise war ein



Stadt Gelsenkirchen
Untere Denkmalbehörde

direkter Zugang von der Küche zum Wirtschaftsgarten mit Stall bzw. zu den Lagerräumen im Keller des Hauses möglich. Für Schlafräume und Familienbad stand der Familie des Obersteigers sogar eine ganze Etage zur Verfügung, wodurch Eltern und Kinder eigene, z.T. großzügige Schlafräume besaßen.

Wie viele seiner Vorläufer der 1920er und 1930er Jahre besaß das Haus Nr. 38 eine am Speisezimmer liegende Gartenterrasse mit Bruchsteinplatten gepflastertem Vorplatz sowie entsprechender Zuwegung von der Garteneinfahrt

Für die Steiger, die den Oberbeamten untergeordnet waren, richtete die Hibernia 1949/50 vier Etagenwohnungen im rechten Teil des Hauses ein. Im Vergleich zu Nr. 38 sind diese Wohnungen deutlich kleiner und weisen ein einfacheres Raumprogramm auf - bestehend aus kleiner Diele, Familienbad, Wohnküche und zwei Räumen (Wohnraum und Elternschlafzimmer). Ein oder mehrere Schlafräume für Kinder waren ebenso wenig vorgesehen wie eine Gästetoilette. Auch die Ausstattung zeigt einen deutlichen Abstand zum Wohnbereich des Obersteigers, da man auf aufwendige Boden- und Wandgestaltung sowie eine großzügige Durchlichtung verzichtete. Vergleicht man die Wohnungen mit dem durchschnittlichen Wohnungsbau der frühen Nachkriegszeit, so zeigt sich jedoch, dass nicht nur der Wohnteil des Obersteigers, sondern auch die Wohneinheiten der Steiger einen gehobenen Komfort in Raumgrößen und wandfester Ausstattung aufweisen. Im 2. Weltkrieg war in vielen Teilen des Landes Wohnraum durch Bomben und andere Kriegseinwirkungen zerstört. Die Beschaffung von Wohnraum war daher eines der drängendsten Probleme der Nachkriegszeit. Neben privaten Bauherren und staatlichen Einrichtungen waren es vor allem Bauvereine, Wohnungsbaugenossenschaften oder - wie im Fall des Wohnhauses Fersenbruch 38/40 - auch Zechenverwaltungen, die sich nach Kräften bemühten, die Wohnungsnot zu lindern bzw. zu beseitigen. Hierbei half das erste Wohnungsbaugesetz von 1950, das vor allem eine Förderung von Wohneinheiten zwischen 32 bis max. 65 qm Größe vorsah. Aus Kostengründen empfahl man generell schlichte Kleinsthäuser, Kleinwohnungen in Zeilenbauweise (sozialer Wohnungsbau) und bei größeren Eigenheimen Einliegerwohnungen, um der immensen Wohnungsnot begegnen zu können. Bis Mitte der fünfziger Jahre handelte es sich um Wohnraum deutlich kleineren Zuschnitts als ihn die Einheiten am Fersenbruch aufweisen, der zudem deutlich bescheidener ausgestattet war. Das Wohnhaus am Fersenbruch 38/40 gehört somit nicht nur zu den sehr frühen Beispielen des Wohnhausbaus nach 1945, sondern dokumentiert anschaulich den hohen Wohnstandard von Zechenbeamten in der frühen Nachkriegszeit.

Es besitzt somit einen hohen Zeugniswert für die Differenzierung im Wohnbau der frühen Nachkriegszeit nach sozialer Stellung der Bewohner. Das Wohnhaus Fersenbruch 38/40 trägt dabei ganz konkret der Hierarchie von Zechenverwaltungen Rechnung. Die unterste Ebene der Hierarchie bildeten die Untersteiger. Diese waren für einen kleinen Teilbereich als Aufsicht tätig. Darüber stand der Fahrsteiger, dem mehrere Steiger unterstanden. Der Oberste in der Hierarchie war der Obersteiger. Er war der erste Aufseher und Officiant auf dem Bergwerk. Ihm unterstanden sämtliche Arbeitnehmer und Bergbeamten auf dem Bergwerk. Alle Bewohner des Hauses am Fersenbruch 38/40 waren demnach keine einfachen Grubenarbeiter, sondern gehörten zur leitenden Beamtenschicht der Zeche. Da einem Oberbeamten zwischen ein bis drei Steiger unterstellt waren, ist es im Bereich des Möglichen, dass die Hibernia AG das Wohnhaus am Fersenbruch 38/40 für einen Obersteiger und die ihm untergeordneten Beamten errichtet worden ist.



Nicht nur das Wohnhaus, auch die Gärten mit Einfriedigungen sowie Hochbeetanlage und Stallgebäude dokumentieren die Wohn- und Lebensverhältnisse von Zechenbeamten in der frühen Nachkriegszeit. Kleinvieh und Wirtschaftsgärten gehörten traditionell zum Bergmannswesen, waren in der frühen Nachkriegszeit von besonderer Bedeutung, um die Versorgung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen. Die Anlage am Fersenbruch 38/40 erhält somit auch durch die Gartenanlage mit zugehörigem Nebengebäude und Infrastruktur (Hochbeet) die Lebensweise von Zechenbeamten der Zeit um 1950, so dass volkskundliche Gründe für ihre Erhaltung und Nutzung sprechen.

1.3. Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Für Erhaltung und Nutzung von Wohnhaus, Garten und Nebengebäuden sprechen städtebauliche Gründe. Wie bereits erwähnt begann in Heßler um 1850 der Abbau von Kohle, was die bis dahin landwirtschaftlich geprägte Bauernschaft nachhaltig veränderte. 1856 wurde der erste Schacht der Zeche Wilhelmine Viktoria abgeteuft, in den 1870er Jahren folgte ca. 1,5 km östlich davon Schacht 2 als zweite Förderanlage. Beide Schächte wurden in der darauffolgenden Zeit erweitert. Damit lagen die beiden Standorte der Wilhelmine Viktoria in Heßler fest, welche bis zu deren Stilllegung 1960 die Entwicklung des Ortes maßgeblich prägten. Denn im Gebiet zwischen Schacht 1/4 und Schacht 2/3 fand bis ins 20. Jahrhundert die wesentliche städtebauliche Entwicklung der ehemaligen Bauernschaft statt. Kurz nach Anlage der ersten Schächte begann der Wohnungsbau für Arbeiter und Beamte der Zeche, darunter die beiden großen Siedlungen Klappheckenhof (1873 bzw. 1885) und Grawenhorst (1885). Um städtebaulichen ‚Wildwuchs‘ zu verhindern, der vielerorts das frühe Wachstum der Zechenstandorte kennzeichnete, entwickelte die Stadt Gelsenkirchen für Heßler Anfang des 20. Jahrhunderts einen großen, zentralen Marktplatz am Fersenbruch. Den südlich an den Marktplatz anschließenden Baugrund hatte sie der evangelischen Kirchengemeinde für die Errichtung einer Kirche an, welche nach einiger Überlegung zwischen 1910-11 einen großen Neubau errichtete. An der Westseite des Platzes entstand die evangelische Melanchthon-Schule, während nach Norden - an der Fersenbruchstraße 38/40 - ein Beamtenhaus der Zeche den Platz einfasste.

Dieses Wohnhaus ist spätestens bis 1907 als eines von mehreren Beamtenwohnhäusern auf der Zeche Wilhelmina Viktoria I/IV entstanden. Bauherrin war die Hibernia AG als damalige Eigentümer der Zeche. Im Zweiten Weltkrieg beschädigten Bombentreffer das Gebäude. Bereits im April 1948 genehmigte die Stadt Gelsenkirchen der Hibernia AG die Wiederherstellung des Gebäudes (Bauschein datiert auf April 1948). Konkret in Angriff genommen wurde der Wiederaufbau allerdings erst nach der Währungsreform und der damit verbundenen Lockerung bzw. Freigabe des Wohnungsbaumarcktes: im Juni 1949 begann die Planung eines 3-Familienwohnhauses für einen Oberbeamten und zwei Steiger der Schachanlage Wilhelmine Viktoria. Fertiggestellt werden konnte der auf den Grundmauern des ersten Beamtenhauses von 1907 errichtete Neubau bereits im August 1950 samt Dachausbau, Stallgebäude, Einfriedigungen und Garage. Unterscheidet sich dieser Neubau in formaler Gestaltung, Innenstruktur und Ausstattung deutlich vom Vorgängerbau des frühen 20. Jahrhunderts, so orientierte sich die Hibernia AG in Lage und Größe eng am Beamtenhaus von 1907 und übernahm somit die städtebauliche Funktion als Kopfbau des Marktplatzes, die das Wohnhaus von 1949/50 bis heute



Stadt Gelsenkirchen
Untere Denkmalbehörde

erfüllt. Es bildet bis heute mit Kirche und Melanchthonschule die Einfassung des großen Platzes in Gelsenkirchen-Heßler. Es sprechen daher städtebauliche Gründe für Erhaltung und Nutzung der Anlage am Fersenbruch 38/40.

2. Folgende Untersuchung wurde zugrunde gelegt:

Das Gutachten der LWL-Denkmalpflege vom 21.06.2017 mit der Stellungnahme zum Denkmalwert.



Luftbild
Quelle: Stadt Gelsenkirchen



Stadt Gelsenkirchen
Untere Denkmalbehörde



*Abb. 1: Fersenbruch 38, Teil des Hauses für einen Obersteiger der Zeche Wilhelmine Viktoria, Hauptfassade mit Eingang am Fersenbruch
Aufnahme: 2016*



*Abb. 2: Fersenbruch 40, Teil des Hauses mit drei Etagenwohnungen für Steiger der Zeche Wilhelmine Viktoria, Eingang an der Grimmstraße
Aufnahme: 2016*



*Abb. 3: Garage
Aufnahme: 2016*



*Abb. 4: Erker und Terrasse
Aufnahme: 2016*